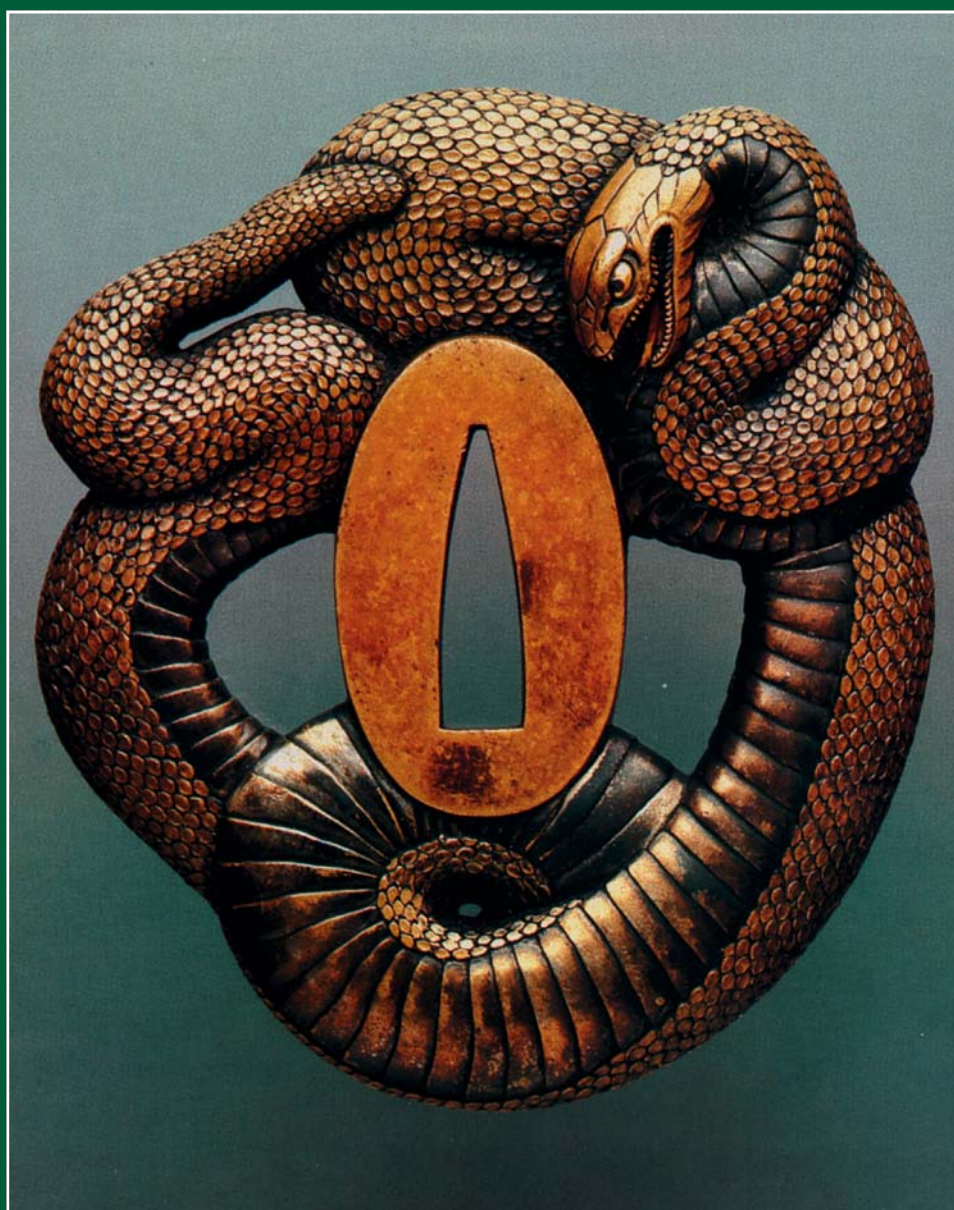


LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Ein modernes Völkerkunde-
museum für Lübeck? 97
- Ja zur Nordkirche – mit
einer Stimme Mehrheit 98
- Aus der Gemeinnützigen 99
- Bibliotheksentwicklung
weltweit 100
- Kunst verschönert Politik
im Rathaus 101
- Merkmale
guter Erziehung 102
- Autos statt Kinder? 103
- Neue Kunst
für Lübecks Museen 104
- Oper, Theater,
Musik, Literatur 108



Geldanlagen, die für
Ruhe und Sicherheit sorgen,
gibt es bei uns.

Gut, wenn Sie in diesen Tagen Kunde bei der Sparkasse sind. Denn gerade in unruhigen Zeiten zählt es sich aus, sein Geld sicher anzulegen. Seit nunmehr bald 200 Jahren stehen wir für Stabilität und Sicherheit - und dafür, dass unsere Kunden entspannt zusehen können, wie ihr Geld für sie arbeitet.
Sparkasse. Gut für Lübeck.





LÜBECKISCHE BLÄTTER

4. April 2009 · Heft 7 · 174. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Prof. Dr. Wulf Köpke, Museum für Völkerkunde Hamburg

Was könnte ein modernes Völkerkundemuseum für Lübeck bedeuten?

Kurzfassung des Vortrages vom 21. März 2009 in der Gemeinnützigen

Was spricht gegen ein Museum für Völkerkunde in Lübeck?

Der immer angeführte Geldmangel ist natürlich ein sehr ernst zu nehmendes Argument. Das Gegenargument hiergegen kann nur sein: „Dann gebt die Sammlung in die ordentlichen Hände von anderen kommunalen Trägern, z. B. nach Kiel, wo es bereits einen Grundstock einer völkerkundlichen Sammlung gibt.“

Die Sammlung relativ unzureichend einzulagern, wie es bisher geschieht, vernichtet durch die unsachgemäße Lagerung nur Werte und ist der kulturgeschichtlichen Bedeutung der Sammlung nicht angemessen.

Ein Verkauf der Sammlung, die zum allergrößten Teil aus Stiftungen lübischer Bürgerinnen und Bürger besteht, die ihre Objekte der Stadt im Bewusstsein vermachten, sie für die Ewigkeit für ihre Vaterstadt zu erhalten, wäre ein Vertrauensbruch ohne gleichen und ein kulturpolitischer Skandal. (...)

Die Weigerung der Stadt, in ein modernes Museum für Völkerkunde zu investieren, bedeutet daher nach Meinung des Vortragenden, dass nicht Geldmangel das ausschlaggebende Motiv der Verantwortlichen ist, sondern die Tatsache, dass für sie ein modernes Museum für Völkerkunde nicht zu den kulturellen Identitäts- und Prestigeobjekten von Lübeck gehört. (...)

Der Vortragende ist hier ausdrücklich anderer Meinung und bemüht sich mit seiner Argumentation, alle Beteiligten auf

den neuesten Stand der aktuellen Völkerkunde-Diskussion in Europa zu bringen. (...)

Die Sammlung des Völkerkundemuseums Lübeck gehört zu den ältesten völkerkundlichen Sammlungen Deutschlands überhaupt. Sie ist von unschätzbarem kulturgeschichtlichem Wert. Sie enthält zahlreiche Stücke von nationaler, aber auch viele Objekte von internationaler Bedeutung. Sie entstand durch Schenkungen lübischer Bürgerinnen und Bürger, aber auch durch eigene Forschungsreisen der Museumsmitarbeiter. Viele Teile der

Sammlung entstanden vor der Zeit des Kolonialismus bzw., wie im Fall Zentralasien, in Gebieten, die nie zum deutschen Kolonialgebiet gehörten. Der „koloniale“ Anteil der Sammlung ist relativ gering. Über viele Jahrzehnte gehörte es im Bürgertum zum guten Ton, etwas für das Völkerkundemuseum zu stiften. Die letzte große Stiftung stammt vom Ehrenbürger der Stadt, Rodolfo Groth, dem das Museum sehr am Herzen lag. Es ist klar ersichtlich, dass das Museum immer einen festen Bestandteil der kulturellen Identität der Stadt bildete. (...)



Tanaka (geb. 1837): Elfenbein-Okimo. Kauf 1902 aus dem Nachlaß des Herrn Becker. Fotografie des Objektes auf dem Eingangsbuch mit Eintragung (Foto: M. Taureg)

Abbildung auf der Titelseite: Schwertstichblatt (tsuba). Messing mit farbigen Einlagen. Japan, Anfang 19. Jh. Völkerkunde-Sammlung der Hansestadt Lübeck

Die Sammlung verdankt sich dem Wirken der lübischen Fernhandelskaufleute. Es zeugt nach Meinung des Autors von einem selektiven Geschichtsverständnis, wenn man durch Schließung des Museums das Wirken dieser nachhansischen Kaufleute des 18. bis 20. Jahrhunderts einfach aus dem Gedächtnis der Stadt tilgt. (...)

Alle großen Handelsstädte in Westeuropa haben ein Völkerkundemuseum. Es gehört geradezu zum Selbstverständnis einer traditionsreichen Handelsstadt dazu, ein gutes Völkerkundemuseum zu haben: Köln, Hamburg, Bremen, Frankfurt, Rotterdam, Göteborg, Marseille, Genf, Antwerpen, Leipzig, Barcelona, Basel, Zürich, Stuttgart. (...)

Einige Jahrzehnte lang war die Rolle der Völkerkundemuseen zumindest in Deutschland nicht immer unstrittig. Hierzu trägt auch der oft als unmodern empfundene Name bei. Die Diskussion in Lübeck ist ein Nachklang dieser Negativdiskussion. Mittlerweile werden aber europaweit Völkerkundemuseen wieder positiv bewertet.

Hierzu trägt die Neueinrichtung des neuen und mit einer Million Besucher pro Jahr sehr erfolgreichen „Musée du quai Branly“ in Paris ebenso bei wie die Diskussion um das geplante Humboldt-Forum in Berlin. Auch das 2005 neu eröffnete Museum in Göteborg (250.000 Einwohner) hatte gleich im ersten Jahr sensationelle 400.000 Besucher. Köln errichtet derzeit einen 80 Millionen Euro teuren Neubau für sein Völkerkundemuseum, Frankfurt plant Gleiches für 2011. Andere Städte, wie Basel, Leipzig, Hamburg, Bremen und Zürich, haben ihre Museen jüngst mit großen Summen ausgebaut. Auch Lübeck müsste in ein modernes Haus für Völkerkunde zunächst einmal investieren, eine bloße Öffnung des Zeughauses und Besetzung mit einer halben Wissenschaftlerstelle wäre nicht zielführend. (...)

Europaweit geht die Diskussion dahin, dass Völkerkundemuseen wichtig für die Integration der Migranten sind. Sie eröffnen zudem generell Chancen, völlig neue Schichten der Bevölkerung als Museumsbesucher zu erschließen. Völkerkunde-

museen sind Kompetenzzentren für Fragen des Umgangs mit anderen Kulturen. Ihre Objekte fungieren als Botschafter zu Menschen anderer Kulturen. Ihr Vorhandensein erleichtert auch die Anbahnung mancher geschäftlicher Beziehung. (...)

Für Lübeck bedeutet die Existenz eines modernen Hauses für Völkerkunde:

1. Die Betonung der Weltoffenheit Lübecks;
2. den Unterschied zwischen einem bloßen Regionalzentrum Schleswig-Holsteins und einer Stadt von internationaler kultureller und wirtschaftlicher Bedeutung;
3. ein wichtiges Kapital bei Bildung und Integration und damit einen Lösungsvorsprung vor anderen Kommunen mit ähnlichen Problemen;
4. der Erwartungshaltung der Besucher wird entsprochen, die durchaus mehr von Lübeck erwarten als Marzipan, Hanse- und Buddenbrooksnostalgie.

Nordkirchenfusion mit einer Stimme Mehrheit

Von Hagen Scheffler

Die geplante Fusion der nordelbischen, mecklenburgischen und pommerschen Kirche zur Nordkirche hing am berühmten seidenen Faden. Die zeitgleich am 28. März 2009 tagenden Synoden der drei nördlichen Kirchen stimmten nach eingehender und wohl auch sehr kontroverser Beratung mit der erforderlichen 2/3 Mehrheit zu. Während sich die Synodalen der nordelbischen und der pommerschen Kirche mit deutlicher Mehrheit für die Fusion aussprachen, erreichte die Synode der mecklenburgischen Kirche das Ziel nur denkbar knapp mit einer Stimme Mehrheit. Aus Mecklenburg war auch am meisten Kritik geäußert worden, und ein vorausgegangener Fusionsversuch zwischen den Kirchen Pommerns und Mecklenburgs war am Widerstand aus Mecklenburg gescheitert.

Jetzt ist der Weg frei für das weitere Prozedere: Bis Ende 2011 muss eine Verfassung für die Nordkirche erarbeitet werden, damit sie mit Beginn des Jahres 2012 ihre Arbeit für ca. 2,5 Millionen Mitglieder in dem Bereich der drei Nordstaaten aufnehmen kann, der von der Flensburger Förde bis zum Stettiner Haff reichen wird.

Wächst nun im kirchlichen Bereich zusammen, was zusammengehört? Da-

von kann nach den im Vorfeld geäußerten Bedenken, Meinungsverschiedenheiten, Ängsten und Befürchtungen zwischen Ost und West nicht ausgegangen werden. Auch die erste Abstimmung der Synodalen in Rendsburg am Vortage hatte lediglich knapp 60% Zustimmung signalisiert. Dann muss über Nacht ein Wunder geschehen sein. Ungefähr die Hälfte der Nein- bzw. So-nicht-Sager (ca. 25 Synodale) muss das Lager gewechselt haben. Das überraschend klare Schlussergebnis von 102 Ja- und 26 Neinstimmen ist zunächst schwer verständlich, ist aber wohl auch damit zu erklären, dass es für den Fall der Ablehnung keinen B-Plan gegeben hat. Deshalb wollte doch wohl eine deutliche Mehrheit der Synodalen das Projekt „Nordkirche“ trotz zahlreicher Bedenken und ungeklärter Probleme an sich nicht scheitern lassen. Auch der Ratsvorsitzende der evangelischen Kirche, Bischof Wolfgang Huber, hatte inzwischen geistliche Schützenhilfe geleistet und die Synodalen vor „Kleinmut“ gewarnt.

Die eigentliche Motivation der Zustimmung für die Nordkirche dürfte in der drohenden geistlichen Insolvenz liegen, die in Mecklenburg und besonders in Pommern droht, wo im ländlichen Raum bis zu 80 %

der Bevölkerung nicht mehr der Kirche angehören. Der mit der Nordkirche verbundene „Kirchen-Soli“, der in Höhe von 5% des Kirchensteueraufkommens aus Nordelbien für Mecklenburg und Pommern geleistet werden soll, und die Verlegung des ursprünglich für Lübeck vorgesehenen Sitzes des leitenden Bischofs nach Schwerin sollen die geistliche Insolvenz abwenden helfen und als Aufbruchssignal verstanden werden. Doch das Ergebnis von Machtgerangel und heftigem Geschachere um den Bischofssitz (Schwerin) und den Sitz der Zentralverwaltung (Kiel) konterkariert alle gut gemeinten Bemühungen um (finanzielle) Synergieeffekte. Dass Lübeck, bis vor Kurzem noch als gemeinsamer Sitz für den leitenden Bischof und die kirchliche Zentralverwaltung gehandelt, wegen einer solchen Lösung, die die Trennung von Amt und Verwaltung festschreibt, praktisch leer ausgegangen ist, kann nach wie vor getrost als Skandal bezeichnet werden. Anderenfalls hätte man den Mut und die Durchsetzungskraft aufbringen müssen, auch die Kirchenverwaltung nach Schwerin zu verlegen. So aber scheint die große Vision von einer einheitlichen Kirche auf dem Altar von Machtinteressen geopfert worden zu sein.

Theaterring

Schauspiel

Freitag, 17. April 2009, 20.00 Uhr, GT I Lessing, **Minna von Barnhelm**
 Sonntag, 26. April 2009, 20.00 Uhr, GT II Lessing, **Minna von Barnhelm**

Litterarisches Gespräch

Mittwoch, den 29. April, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Bildersaal

Wucherzins und Höllenqualen? Anmerkungen zur Moral des hansischen Kaufmanns

Prof. Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Lübeck

Der Weg des mittelalterlichen Kaufmanns soll wegen der zahlreichen Vergehen und Sünden, denen er bei seiner Tätigkeit Tag für Tag ausgesetzt war, direkt in die Hölle geführt haben – wenn er denn nicht (finanzielle) Buße tat. So wollte es die ‚herrschende Lehre‘ der katholischen Kirche im Mittelalter und so hat es die Geschichtswissenschaft übernommen. Es gab jedoch auch andere Stimmen in der Kirche, und so wird der Vortrag erstens der Frage nachgehen, wer dem Kaufmann bei seiner Berufsausübung seelsorgerischen Beistand gab und zweitens die Quellen befragen, was sie zur moralischen Verhaltensweise niederdeutsch-hansischer Kaufleute überliefern.

Kulturnotizen

Ausstellung der Resohilfe

Unter dem Thema „Spielarten“ stellt die Malerin Gerlinde Lehmann Bilder in den Räumen der Schuldnerberatung des Vereins Rechtsfürsorge Resohilfe in der Kapitelstraße 5 aus. Gerlinde Lehmann arbeitete auch mit Gruppen von weiblichen Gefangenen in der JVA Lübeck.

Vorstandsrat tagte am 28. März im Gesellschaftshaus

Alle zwei Jahre lädt die Direktorin die Vorstände der Tochtergesellschaften zu einem Vorstandsrat in das Gesellschaftshaus ein. Die Vorsteherschaft, die Vorsitzenden und andere Vertreter der Tochtergesellschaften können so miteinander ins Gespräch kommen.

Aus den Aktivitäten der Gesellschaft berichtete Direktorin Antje Peters-Hirt über den Bürgergast, den Winterball und gemeinsam mit dem stellvertretenden Direktor Helmut Wischmeyer über den Fortschritt im Kolosseum. Beide wiesen darauf hin, dass für den Konzertsaal noch ein Flügel angeschafft werden muss, der Saal hat 498 Plätze, die Bestuhlung ist noch längst nicht finanziert.

Auch hier wurde erneut auf den Tag der offenen Tür, der zukünftig alle drei Jahre stattfinden soll, hingewiesen. Die Gesellschaft strebt an, über 2.000 Mitglieder zu gewinnen und hofft auf die Unterstützung aus den Tochtergesellschaften.

In der Diskussion wurden die Dreijahresberichte angesprochen, der jährliche Bericht an die Muttergesellschaft könne relativ kurz ausfallen.

Von mehreren Teilnehmern wurde auf die Notwendigkeit einer besseren Zusammenarbeit der Töchter hingewiesen. Insofern sind die Stadtteilvereine vorbildlich. Sie treffen sich jährlich zu einem gemeinsamen Frühstück in Siems. Auch könnten mehrere Töchter gemeinsam Veranstaltungen und Vorträge organisieren.

Es wurde angeregt, in der Geschäftsstelle eine Koordinierungsstelle einzurichten, die sowohl organisatorisch als auch inhaltlich Hilfestellung geben könnte. Mehrere Teilnehmer betonten die Notwendigkeit der Stadtteilarbeit, insbesondere in benachteiligten Stadtteilen.

(Wolter)

Jahrestagung der Fritz Reuter Gesellschaft vom 17. bis 19. April in Travemünde

Gemeinsam mit der Freudenthal-Gesellschaft tagt man unter dem Thema „Literatur aus dem Ostseeraum und der Lüneburger Heide“ in der Ostsee-Akademie im Pommern-Zentrum. Ein hochinteressantes Vortrags- und Veranstaltungsprogramm wird angeboten. Detaillierte Informationen sind per Telefon unter 0395 5442753 sowie unter www.fritzreutergesellschaft.de zu bekommen.

Buddenbrooks – een plattdütsche Roman?

Rappeldicke vull weer de Billersaal an 3. März, as Volkert Ipsen eenen Vödrag holt med den Titel „,Snack platt mit Thomas Mann“. De Tohörers weern gespannt, wat dor woll bi rutsuurt. Denn uns Lübecker Nobelpreisträger hett nich allto veel Plattdüütsches in siene Werke rinschreeben. Kloor, den Anfang von „Buddenbrooks“ med den oolen Johann Buddenbrook und dat Kapitel mit Corl Smolt un de Revolutschoon kennt de meisten Lüüd, avers denn ...? Dor hett Volkert Ipsen rutfunnt, dat „Buddenbrooks“ een plattdüütsches Book is med’n beeten veel hochdüütsch binnen. Un dat hett he denn nawiest med ne ganze Reeg vun Biespeelen, de he ut den Roman rutpult hett. Un so weer dat een achtersinnigen un gelehrigen Vödrag, as sik dat hört an’n Dingsdag in de „Gemeinnützige“. Avers denn hett he dat so amüsant vödragen, dat de Tohörers meenten, med so veel Vergnügen harrn se lang nix mehr lernt, noch dorto, wiel Volkert Ipsen to’n Anfang mit Gehrock un Zylinnerhoot as Johann Buddenbrook rinkäm un to’n Sluss sik mit griese Jack un scheefe Mütz als Corl Smolt antüdet harr.

Rudolf Höppner

Bibliotheken in Singapur und den Niederlanden

Bibliotheksdirektor Bernd Hatscher beim Dienstagsvortrag

Von Marlies Bilz-Leonhardt

Die Suche nach Anregungen für seine Arbeit führte Bernd Hatscher, Direktor der Lübecker Stadtbibliothek, in den letzten Jahren ins ferne Singapur und die nahen Niederlande. Mit Kollegen vom Deutschen Bibliotheksverband besuchte er dort die neu erbauten Bibliotheken. In einem reich bebilderten Vortrag stellte er sie am 10. März vor. Er begann mit den Bibliotheken im südostasiatischen Stadtstaat Singapur. Diese hoch technisierte, von Industrie, Handel und Schifffahrt geprägte Metropole auf einer Insel vor der Südspitze der Halbinsel Malakka ist ein autokratischer Staat, in dem ein mächtiger Präsident die Zügel fest in der Hand hält. Mit mehr als zwei Drittel Chinesen, rund 14 % Malaien, 7,9 % Indern und 1,4 % Anderen, darunter viele Europäer, ist die Bevölkerung bunt gemischt.

1965 löste sich Singapur aus einer Föderation mit den Nachbarstaaten Malaysia, Sabah und Sarawak und erlebte in der Folgezeit einen atemberaubenden wirtschaftlichen Aufstieg. Die Staatsverschuldung liegt seit vielen Jahren bei Null. Der Überschuss beträgt jährlich vier Milliarden US-Dollar. Da lässt es sich trefflich in Bildung investieren! Dass dazu auch ein modernes Bibliothekswesen gehört, erkannte Singapur Mitte der 1990er-Jahre. Eine halbe Milliarde Dollar wurde seither in den Bau und die Ausstattung neuer Bibliotheken gesteckt. Im Stadtzentrum entstanden die neue Nationalbibliothek und die zentrale Universitätsbibliothek, in den Vororten Stadtteilbibliotheken. Ergänzt wird das Angebot durch spezielle Kinderbibliotheken. Präsentation und räumliche Ausstattung sind modern und funktional. Der Bestand von National- und Universitätsbibliothek bleibt aber weit hinter dem großer europäischer Bibliotheken zurück. Alte Bestände wurden einfach entsorgt; man begann bei Null. Es dominieren Lehrbücher, wobei jedes in einer der drei Landessprachen Chinesisch, Malaiisch und Tamil vorgehalten wird. Gewöhnungsbedürftig, so Hatscher, sei die Art der Katalogisierung. Ein kompliziertes Zahlensystem müsse der Kunde im Kopf haben, wolle er die gewünschten Medien finden. Ihre Beschaffung ist zentral geregelt. Wünsche einzel-



Delft



Delft



Rotterdam



Delft

ner Bibliotheken spielen keine Rolle. Dies, so lässt sich annehmen, ist wohl eine Schreckensvorstellung für die aus Deutschland angereisten Bibliothekare. Die eindrucksvolle, teils futuristische und niemals langweilige Architektur sowie die abwechslungsreiche funktionale Ausstattung aber bewunderten die Fachleute.

In manchem ähneln die neuen Bibliotheken der Niederlande denen in Singapur. Auch dort entstanden in den letzten Jahrzehnten zahlreiche neue Bibliotheken mit moderner, teils futuristischer Architektur, lichten, angenehmen und kundenfreundlichen Räumen und modernster Technik. In der farblichen Ausstattung und beim Mobiliar waren die Niederländer oft mutiger als ihre Kollegen im fernen Singapur. In Delft geben kräftig rote und lila Teppiche, mit kanariengelbem Leder bezogene Tische sowie eine Mischung aus grasgrünen und orangefarben getönten Wänden den Räumen ein frisches und lebendiges Aussehen. In Rotterdam bieten gestufte Regale bequemen Zugang zu den Beständen. Die für ein reibungsloses Funktionieren besonders wichtige Personalausstattung ist in beiden Ländern besser als in vielen Bibliotheken in Deutschland. Man könnte neidisch werden, so Hatscher, angesichts der hervorragenden personellen Ausstattung im fernen Singapur und in den benachbarten Niederlanden. Die Hauptaufgaben von Bibliotheken, Information, Bildung, Wissen und Hilfen zur Alltagsbewältigung zu bieten, können in Lübeck wegen Finanznot und daraus resultierendem Personalmangel zurzeit nicht zur Zufriedenheit ihres Bibliotheksleiters erfüllt werden. Wollte man die Lübecker Bibliothek vergleichbar ausstatten wie die Nationalbibliothek in Singapur, so Hatscher, müssten 200 neue Stellen geschaffen werden. Es sei ihm natürlich klar, dass daran im von Finanznot geplagten Lübeck nicht zu denken sei. Aber, so schloss Hatscher seinen anschaulichen und informativen Vortrag, auch in Lübeck sei man auf einem guten Weg. Schwang da die Hoffnung mit, die lange vakante Stelle des stellvertretenden Bibliotheksleiters werde in Kürze wieder besetzt?

Hildegund Peters, *Meer*, 2009

(Fotos: Felix Metzner)

Kunst verschönert Politik im Rathaus

Von Zahra Hasson

Das Rathaus wird von neuer Kunst bereichert. Es sind die Werke der Künstlerin Hildegund Peters, die einige Wände des Gebäudes schmücken. Eine Ausstellung in den Räumlichkeiten, wo Politik betrieben wird. Die Stadtpräsidentin und Kunstliebhaberin Gabriele Schopenhauer lässt ihre Diensträume mit insgesamt zehn Landschaftsbildern der Malerin verschönern. Bilder, die nicht nur eine angenehme Atmosphäre im gesamten Raum erzeugen, sondern auch eine Art Gegensatz zu den im Rathaus vorhandenen großen Ölgemälden, welche allegorische Darstellungen der guten Eigenschaften einer Stadtregierung zeigen.

Die Stadt-, Land-, und Meerausblicke von Hildegund Peters schicken den Betrachter auf eine Entdeckungsreise. Sie machen neugierig, laden ein zur Suche nach neuen Motiven und erwecken gleichzeitig den Eindruck des Vorbeifliegenden. Das Besondere an den Bildern ist jedoch die unvorhersehbare Wirkung. Jedem ist überlassen, was er sehen oder nicht sehen mag. Es ist eine neue Maltechnik, die

die Künstlerin nach Jahren der Arbeit mit Fotografie entwickelt hat. Bewaffnet mit Seidenpapier, Acrylfarbe und Folie, aber auch mit viel Geduld und Fantasie, lässt sie einzelne Farbstreifen übereinander zu einem Kunstwerk werden. Intuition, aber auch der Zufall vollenden schließlich jede Arbeit: „Das Werk ist fertig, ob es gut ist, weiß man später“, so Peters.

Es ist gut, und es ist auch gut so, dass es gut ist. Die Bilder sind nämlich seit

dem 10. März sowohl öffentlich als auch erwerblich. Von allen Kunstliebhabern können die Landschaftsausblicke besichtigt werden. Vielleicht entdecken auch Sie in den Werken etwas Neues, einen Baum, ein Haus, eine Person, eine Kirche oder Sie sehen doch nur bunte Streifen übereinander.

Am 7. April sind die Türen des Büros der Stadtpräsidentin für alle Interessierte offen.

Hildegund Peters, *Stadt I*, 2008

An einem Strang ziehen: Merkmale guter Erziehung

Thomas Grüner in der *mittwochsBILDUNG*

Von Hagen Scheffler

Es war ein Glücksfall. Weil die Gemeinnützige Sparkassenstiftung die Ausbildung von 16 Lübecker Lehrkräften aus unterschiedlichen Schularten zu Trainern für Konfliktkultur unter Anleitung des bekannten Diplom-Psychologen Thomas Grüner sponsert, konnte er auch als Referent für die „MittwochsBILDUNG“ am 25. Februar gewonnen werden. Mit der Auftaktveranstaltung „An einem Strang ziehen. Schülern Werte und Regeln vermitteln“ begann für die 16 Lehrkräfte das etwa 180 Stunden umfassende Training für Konfliktkultur, das in sechs Blöcken bis zum Anfang des nächsten Jahres stattfindet. Gekommen waren aber auch sehr viele an diesem Thema Interessierte, so dass der Große Saal der Gemeinnützigen aus allen Nähten zu platzen drohte. Neben Thomas Grüner (*1962), Leiter des Freiburger Instituts für Konflikt-Kultur, wurde auch Anne Keller, Beauftragte für Gewaltprävention, von Direktorin Antje Peters-Hirt begrüßt.

An einem Strang ziehen

Klare Kante von Anfang an: Grüner wollte weder mit Theorien langweilen noch Schule neu denken. Ihm ging es um die real existierende Schule, ihre Konflikte und deren Lösung. Zwei Dinge sollte sich nach Grüner jede Lehrkraft von Anfang an mit allen Konsequenzen klarmachen:

1. Schule ist „keine Freizeitveranstaltung“. Aufgrund der Schulpflicht sei Schule ein „Zwangskontext“, der von Schülern mehr oder minder als „Gefängnis“ empfunden werde.

2. Schule fordert „Leistung“ und „bewertet“. Damit sei Schule eine „Selektionsanstalt“.

Wenn Schülern von Lehrerseite ein „Leitbild“ vorgegeben werde in der Version: Wohlgefühl verordnen, um hohe Leistung zu erzielen, dürfe man sich nicht wundern, wenn Schüler mit „Wohlfühlen in der Schule“ eher Gedanken verbinden wie „Sprengung“ der Schule oder einfach „Lehrer nerven(!)“. Nach einer Selbsterfahrung Grüners in einer Klasse lautete die ehrliche Antwort einer Schülergruppe: „Wir sind die Fun-Zentrale auf dem Weg ins Chaos.“ Um so etwas oder Ähnliches für sich zu vermeiden, komme es für Lehrkräfte, für Erwachsene insgesamt, darauf

an, bewusst, intelligent und konsequent zu handeln und dabei vor allem „an einem Strang zu ziehen“.

Was macht guten Unterricht aus?

Die Schlüsselrolle spielt für Grüner der „störungsfreie“ Unterricht. Eine Binsenweisheit? Doch für eine störungsfreie Unterrichtsgestaltung müssen heute in mancher Klasse viel Kraft und Energie aufgewendet werden. Wer hier vom Kurs abkommt, um in kritischer Situation nicht Flagge zeigen zu müssen, den wies Grüner unmissverständlich zurecht. Er skizzierte die gängigsten „Auswege“ von Lehrkräften:

Methode: „Laissez-faire“ („Ich bin halt tolerant“): Wegsehen oder Weghören (Schüler begrüßen z. B. eine Lehrkraft mit dem Hitlergruß) löse nicht, sondern verschlimmere die Situation nur, denn Schüler „wollen wissen, wie weit sie gehen können“. Um störungsfreien Unterricht zu garantieren, könne eine Lehrkraft nicht wählen, „ob“ sie Grenzen setzen werde, sondern müsse entscheiden, „wann“ sie es tue.

Methode: „Heutzutage ist das doch normal“: Wenn z. B. eine Lehrkraft unflätig beschimpft wird, muss sie dagegen mit Sofort-Erziehungsmaßnahmen reagieren. Stillschweigendes Achselzucken sei falsch, denn ob ein soziales Verhalten etwas wert ist, erkennen und lernen Kinder und Jugendliche an der Reaktion der Erwachsenen.

Methode: „Erziehung ist Aufgabe der Eltern“: Verhängnisvoll ist der Streit, ob nur die Eltern oder ob auch andere, die Schule, für Erziehung verantwortlich seien. Erziehung muss dort geschehen, wo Kinder sind.

Merkmale einer guten Erziehung

Grüner veranschaulichte an einer Fülle von Beispielen Kriterien für seine Vorstellung von nachhaltiger Erziehung. Der Erfolg hänge dabei sehr entscheidend von der Professionalität und Selbstdisziplin der Erwachsenen ab.

1. Zur Erziehung von Kindern und Jugendlichen gehört ganz wesentlich das frühzeitige Setzen von „Grenzen“ und

„Regeln“ mit der Folge, dass auf Verstöße mit persönlichen Konsequenzen klar reagiert wird.

2. Statt Schimpfen und „Zutexten“ ist konsequentes Handeln angesagt. Dabei gilt das Prinzip „Hilfe statt Strafe“. Das gewünschte Verhalten ist durch Hilfsangebote und Training zu fördern. Spontan getroffene „Ausnahmen“ seitens der Erziehenden verfehlen ihr Ziel und „zwingen Kinder und Jugendliche zu Regelverletzungen“.

3. Ein gewünschtes Verhalten muss „kurz“, „sachlich“, „verbindlich“ und „positiv formuliert“ und „überprüfbar“ sein.

4. Gelingt es, positiv auf das Verhalten von Kindern und Jugendlichen einzuwirken, darf dies nicht unter „normal“ abgebucht werden, sondern sie müssen dafür eine Bestätigung erhalten. „Anerkennung und Zuwendung“ zählen für Grüner zu den „wichtigsten Grundnahrungsmitteln“ wie Essen und Trinken. Die leistungsschwächeren Schüler dürfen dabei nicht vergessen werden, da sie sonst nicht selten mit „auffälligem Verhalten“ reagieren, um Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

5. Was Schüler in Wirklichkeit motiviert, ist nicht die Belohnung, sondern die „Erwartung einer Belohnung“. Erziehung ist also Training zur Geduld.

6. Standhaft bleiben und besonnen reagieren bei aggressivem Schülerverhalten! Wer sich nicht an die Regeln hält und stört, erhält für sein „Foul“ eine „Auszeit“ auf einer besonderen Bank. Wer als Lehrkraft nachgibt, ist aus der Perspektive eines Schülers „schwach und erpressbar“.

7. „Einsicht und Vernunft“ lassen sich nicht befehlen, sie müssen von allein kommen.

8. Lehrkräfte müssen bei ihren Schülern klar „zwischen der Person und ihrem Verhalten trennen“. So können sie der „Ablehnungsfalle“ vorbeugen und zugleich konsequent und wertschätzend handeln. Sie entgehen auch der „Verständnisfalle“, wenn sie einen Schüler mit seinen Gedanken, Gefühlen und Bedürfnissen ernst nehmen, ohne aber zugleich ein unsoziales Verhalten von ihm in Kauf zu nehmen.

9. Wichtig sind im Erziehungsprozess immer wieder „Versöhnungsgesten“, sie sollten von den Erwachsenen ausgehen („Jetzt ist es wieder gut!“).

10. Eltern und Lehrkräfte müssen in ihre Erziehungsstrategie ein Anerkennungssystem einbauen und müssen besonders auf „Rückmeldungen über positive Veränderungen“ achten.

11. „Ziehen Sie an einem Strang“, denn nur konsequentes gemeinsames Handeln macht stark und erfolgreich.

Für seinen etwa zweistündigen dichten, anschaulichen und lebendigen Vortrag er-

hielt Thomas Grüner großen Beifall. Auch wenn viele Gedanken über Erziehung und Konfliktkultur nicht unbedingt ganz neu waren, so überzeugten sie doch in dem vorgetragenen Kontext und in der Stringenz.

Mit Asphalt, Abwrackprämie und Kinder-Bonus in die Zukunft. Oder: Die Krise schafft neue Prioritäten

Eine Glosse von Hagen Scheffler

Lange galt der Slogan „Kinder sind unsere Zukunft!“, jedenfalls in den schönen Sonntagsreden. Heute, in Zeiten von harter Finanz- und Wirtschaftskrise, müssen wir uns wohl von solcher Vision trennen und wieder den Boden der Wirklichkeit betreten. Gewaltige Konjunkturpakete sind geschnürt, milliardenschwere Füllhörner des Staates harren der Ausschüttung – z. B. auf die (maroden) Straßen. Pech bringt Glück, auch der Autobranche. Stichwort: Abwrackprämie! Eine 2.500-Euro-Prämie soll über den Verlust des lieb gewordenen, aber in die Jahre gekommenen Autos hinweghelfen und zum Kauf eines neuen anregen. Der Kinder-Bonus in Höhe von 100 Euro rangiert dagegen weit abgeschlagen im politischen Interesse. Die neuen Prioritäten sind klar: Die staatliche Förderung eines Autos entspricht der von 25 Kindern, d. h. doch wohl: „Autos sind unsere Zukunft!“

Bei der Kinderprämie wird scharf recherchiert, ob der einmalige Bonus nicht

doch ein bisschen üppig ausgefallen sei. Und in der Tat, man scheint fündig geworden zu sein. Während die Abwrackprämie ohne Wenn und Aber für jedes Alt-Auto, sogar ohne nationalen Vorbehalt, gezahlt wird, sollen Alleinerziehende für ihre Kinder nur den halben Bonus erhalten, also einmalig 50 Euro. Bekommen Alleinerziehende eventuell auch nur die halbe Abwrackprämie? Nein, natürlich nicht, schließlich geht es um Autos! Logik? Logisch!

Auch Bildungspolitik definiert sich heute schon anders. Die geplante Sanierung von Bildungseinrichtungen wird bedenkenlos als neue Bildungspolitik verkauft. Die Politik gibt endlich zu, dass sich viele deutsche Bildungsstätten, von Kitas über Schulen bis zu Universitäten, seit Jahren in einem erbärmlichen baulichen Zustand befinden. Durch die Krise werden plötzlich Milliarden Euros lockergemacht, um marode Bildungsanstalten endlich zu sanieren. Das ist zu begrüßen.

ABER: Das ist doch vor allem Wirtschaftshilfe. Die Milliarden sind nicht gedacht für mehr und besser ausgebildete Fachkräfte in unseren Bildungseinrichtungen, für wesentlich kleinere Gruppen und Klassen, für wirkungsvolle Maßnahmen gegen Fachunterrichtsausfall, für bessere individuelle Förderung, für ...

Dafür wird nach wie vor viel zu wenig Geld bewilligt. Für bessere Bildung waren früher in erster Linie kompetente Menschen zuständig, demnächst sind es wohl die sanierten Gebäude. Unterricht in überfüllten Klassen, dafür aber bald in frisch gestrichenen Klassenräumen mit dichten Fensterrahmen und neuen Gardinen! Man kann schließlich nicht alles haben. Jede Krise hat doch auch etwas Kreatives!

Wie sagte doch einmal „Scheibenwischer“ Dieter Hildebrandt voller Verzweiflung: „Wo soll ich mich hinfassen? Der Kopf ist mir dafür zu schade!“

Erstaunliche Leistungen von Jugendlichen bei Wettbewerben

Alljährlich werden zwei Wettbewerbe in Lübeck im künstlerischen Bereich durchgeführt. Der eine, ein Vorlesewettbewerb, ist vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels ausgeschrieben und wendet sich an Schüler der sechsten Klassen, der andere, ein Plakatwettbewerb, gibt Schülern der gymnasialen Oberstufe die Aufgabe, ein Plakat zu gestalten, mit dem in der Öffentlichkeit für eine Inszenierung des Theaters geworben wird. Ausgeschrieben wird er von der Gesellschaft der Theaterfreunde (GTL) zusammen mit dem Theater Lübeck.

Lesewettbewerb

Über 7.600 Schulen nehmen im ganzen Bundesgebiet an diesem auch durch den Bundespräsidenten geförderten Wettbewerb teil. Er beginnt innerhalb des Klassenverbandes und führt über Schultscheide zum Bezirksentscheid. In Lübeck

wird er von der Jugendbuchabteilung der Stadtbibliothek und der Buchhandlung Langenkamp im Scharbauseal durchgeführt.

Selten waren sich die Juroren so einig, dass die Leistungen in diesem Jahr auf einem besonders hohen Niveau lagen. Es siegte in der Gruppe A Jennifer Lausen (Albert-Schweitzer-Schule), in der Gruppe B Wiebke Drückhammer (Katharineum) und in der Gruppe C André Grutsch (Strakerjahn-Schule). Sie erhielten neben Buchpreisen auch zwei Freikarten für das Theater.

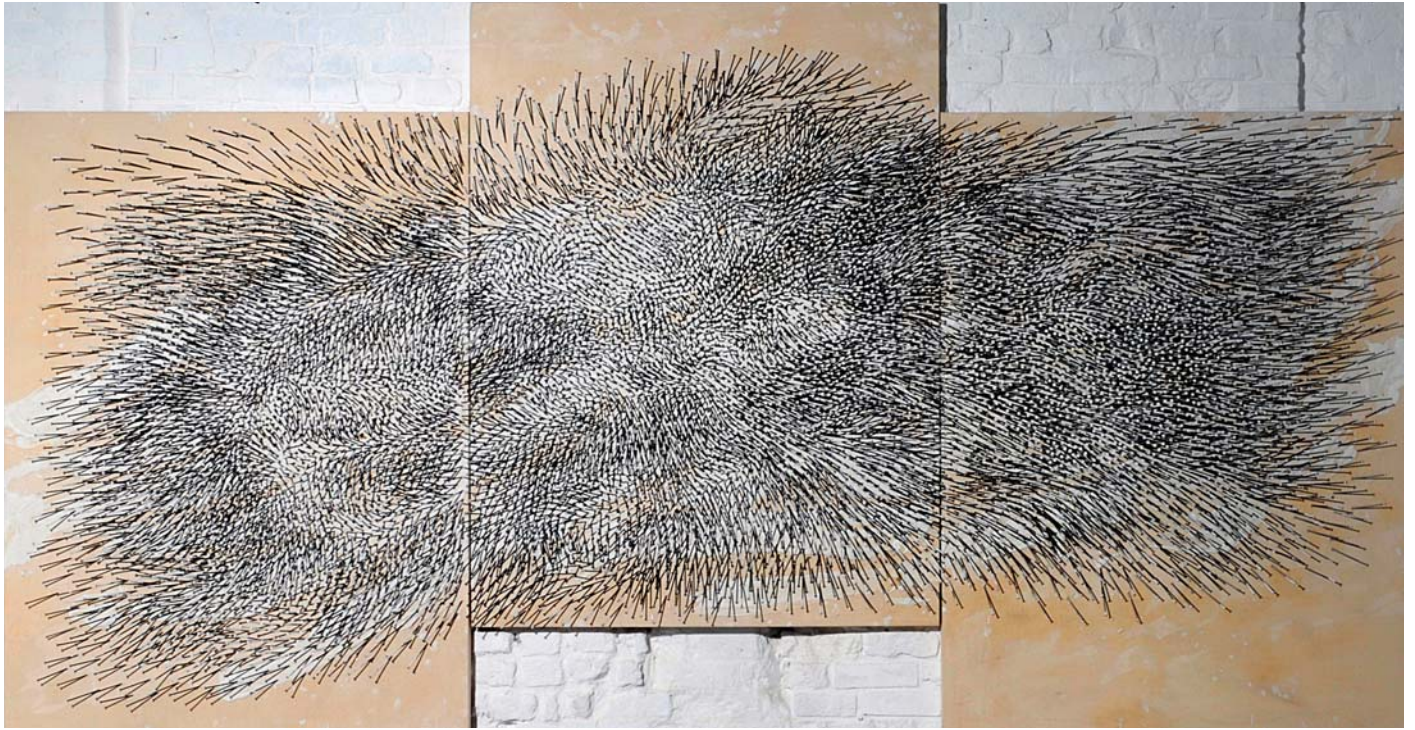
Der letztjährige Sieger der Gruppe B, Jakob Linowitzki (Johanneum), konnte als Landessieger sogar zum Bundesentscheid nach Frankfurt reisen.

Plakatwettbewerb

Beim Plakatwettbewerb war in diesem Jahr die Aufgabe gestellt, sich mit

Shakespeares „Sommernachtstraum“ zu beschäftigen. Acht Schulen beteiligten sich und 166 Schüler entwarfen 104 Plakate, von denen drei prämiert wurden. Das erstausgewählte Plakat hängt zurzeit an den Werbeflächen der Stadt und der Umgebung. Es ist eine Gemeinschaftsarbeit von Nadine Ratschat und Eva-Maria Oelker (Thomas-Mann-Schule und der Oberschule zum Dom) und wurde mit 250 Euro prämiert. Für ihren Entwurf nutzten sie ein schlichtes Schwarz-Weiß-Foto von dem Gesicht einer der beiden, das sie geschickt mit Bezug auf Shakespeares Komödie veränderten. Doch auch die beiden anderen Plakate waren sehenswert. Sie hängen zurzeit im Mittelrangfoyer. Platz 2 (150 Euro) belegte Selda Voß (Gymnasium am Mühlenberg, Bad Schwartau) und Platz 3 (100 Euro) Daïke Wilcken (Johann-Heinrich-Voss-Schule, Eutin).

Arndt Voß



Günther Uecker, „Wind“, Leihgabe Ganteführer

Neuerwerbungen und Dauerleihgaben in den Museen für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck 2008

Von Dr. Thorsten Rodiek

Für das Jahr 2008 verzeichnet das Inventarbuch der Museen für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck 144 Neuzugänge.

Unter diesen gibt es eine Reihe von alten Kinder-, Karten- und Gesellschaftsspielen, sowie zahlreiche Objekte kunsthandwerklichen Ursprungs, die an dieser Stelle nur summarisch erwähnt werden sollen. Sie wurden den Museen entweder aus Nachlässen oder aus Schenkungen übereignet.

Anlässlich der Taufe des ICE „Travemünde“ im vergangenen Jahr kam seine Miniaturausführung als Fleischmann-Modelleisenbahn als eigens zu diesem Ereignis gefertigte Sonderanfertigung in unseren Besitz. Es handelt sich dabei um ein Geschenk der Deutschen Bahn an die Hansestadt Lübeck.

Was den Bereich der bildenden Kunst anbetrifft, so sei an dieser Stelle etwas ausführlicher über die bedeutenderen Zuwächse aus dem Jahr 2008 berichtet.

Als Geschenk von Jönne Hub-Strobl erhielten die Museen sechs Aquarelle des Freiburger Malers Arthur Stoll und zwei Acrylarbeiten auf Papier des heute auf Ibiza lebenden Bildhauers Jan Koblasa. Diese fortan in der grafischen Sammlung

aufbewahrten Werke ergänzen überaus sinnvoll den bereits vorhandenen Bestand mit Werken beider Künstler.

Aus dem Nachlass des im letzten Jahr verstorbenen Arztes und langjährigen Mitglieds des Vereins der Freunde der Museen, Dr. Geert Sudeck, wuchsen uns ebenfalls einige Arbeiten zu, darunter acht Zeichnungen seines Bruders und langjährigen Professors an der Hamburger Kunstakademie, Kai Sudeck, sowie ein Ölbild des Hamburger Künstlers Reinhard Drenkhahn. Diese Arbeiten werden uns vom Verein der Freunde der Museen als Dauerleihgaben zur Verfügung gestellt.

Mit Hilfe der Friedrich-Bluhme- und Else-Jepsen-Stiftung gelang es, das seit der Eröffnung der Kunsthalle St. Annen im Eingangsbereich wiederholt präsentierte Gemälde „Holstentor“ aus dem Jahr 1980 von Andy Warhol für Lübeck zu sichern. Es verbleibt nun als Dauerleihgabe der Stiftung in den Museen für Kunst und Kulturgeschichte.

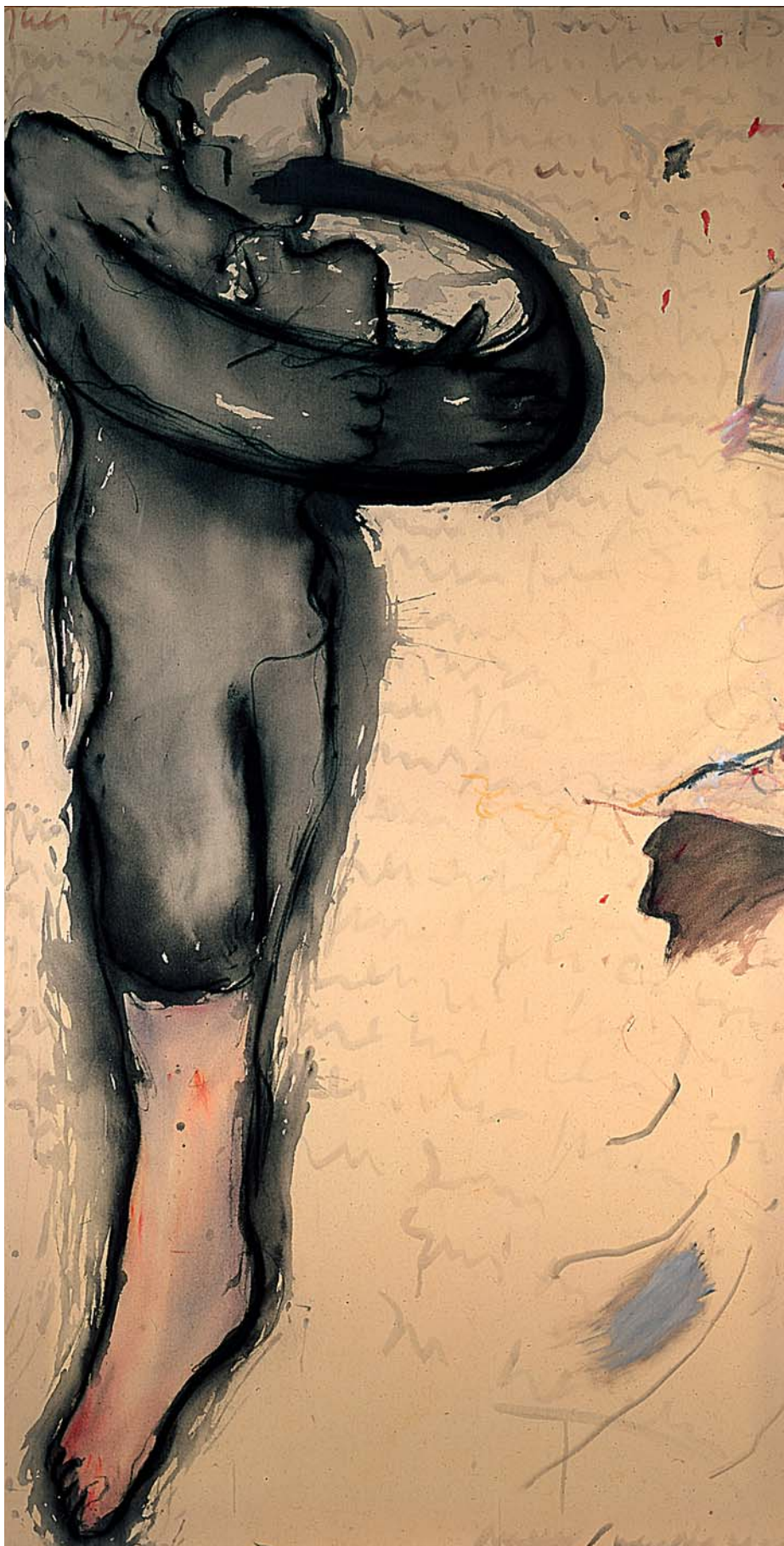
Im Auftrag und anlässlich einer Warhol-Ausstellung in der Galerie Reese, Lübeck, schuf der amerikanische Pop-Art-Künstler Andy Warhol nach einer Fotografie seines persönlichen Fotografen und Freundes Christopher Makos die-

ses mittels verschiedener Fotosegmente hergestellte Gemälde von Lübecks berühmtestem Bauwerk. Dabei wurden 5-8 Siebdruckrahmen verwendet. Die drei dominierenden, unnaturalistischen Farbtöne sind ein leuchtendes Blau für den Himmel, ein grelles Pink für das Gebäude und ein giftiges Grün für Bäume und Rasenfläche.

Auf Anregung des Bonner Galeristen Hermann Wünsche hatte Warhol unter dem Titel „Monumenta Germaniae“ eine Reihe von Bildern nach Motiven der bedeutendsten deutschen Bauwerke, wie dem Kölner Dom, dem Berliner Reichstag, dem Hamburger Michel, der Vorburg der Drachenburg im Siebengebirge und dem Lübecker Holstentor geschaffen.

Neben dem Lübecker Bild schuf der Künstler noch dreimal das gleiche Holstentor-Motiv mit anderen Farbkombinationen.

Besonders erfreulich ist, dass es in diesem Zusammenhang gelang, eine Arbeit des Lübecker Fotografen Gerhard König zu erwerben, die den amerikanischen Maler vor unserem Gemälde zeigt. Diese Aufnahme entstand anlässlich der ersten und einzigen Lübecker Warhol-Ausstellung in der Galerie Reese 1980 und ist ne-



Max Neumann, o. T., Inv.-Nr. 2008-125

ben der künstlerischen Qualität zugleich auch eine eindrucksvolle Dokumentation des damaligen Ereignisses.

Wie schon des Öfteren in den vergangenen Jahren schenkte uns Dr. Dietrich Schulz, Lübeck, wieder einmal ein die

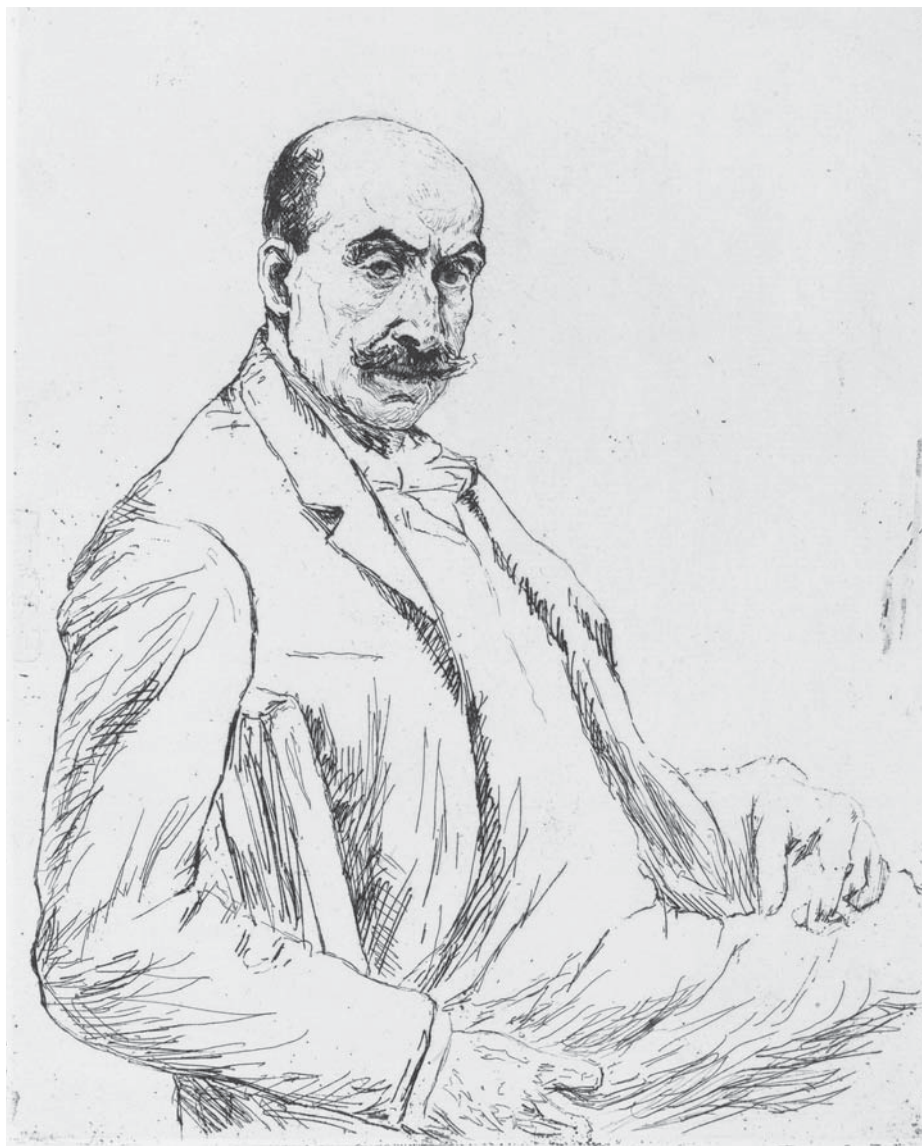
Sammlungen unserer Häuser sinnvoll ergänzendes Bild. Es handelt sich dabei um ein unbetitelt, im Juli 1982 geschaffenes Gemälde des in Berlin tätigen Malers Max Neumann, von dem sich bereits zwei Werke im Eigenbesitz und eine Arbeit als Dauerleihgabe in der Kunsthalle St. Annen befinden.

Das Bild zeigt eine einsame, somnambule und hoch aufgerichtete männliche Gestalt an einem ortlosen Ort mit einem gesichtslosen Antlitz, deren rechter Arm in einer gewaltigen runden Schwingung zum Mund geführt wird. Die Heftigkeit dieses Tuns wird durch die doppelte, staccatoähnliche Handbewegung noch zusätzlich unterstrichen. Das rechte Bein weist eine in gebrochenen Rosatönen gehaltene Unterschenkel-Fuß-Formation auf, die an eine Art transparenten Stiefel, aber zugleich auch an Verletzungen denken lässt. Dieser Körperteil unterscheidet sich deutlich von der in schwarzen und grauen Tönen gemalten Restgestalt. Die Konturen dieser Gestalt sind tuscheartig, locker und offen wiedergegeben. Teilweise scheint es sich dabei um Schatten zu handeln.

An der rechten Bildrandmitte erkennt man ein männliches, von einem spitzen Hut bedecktes Profil und darüber die Andeutung eines kleinen angeschnittenen Hauses. Im unteren Teil begegnet einem eine weitere, nicht näher zu definierende Skizze. Das Ganze befindet sich in einem nicht näher definierten Raum.

Insgesamt wirkt die Erscheinung unheimlich und bedrohlich. Wie bei allen seinen auch späteren Bildern verweigert sich auch dieses eindrucksvolle Gemälde einer klaren und eindeutigen Interpretation. Im Gegenteil, es bleibt etwas Ungefähres und Traumhaftes bewahrt. Dennoch scheint die große theatralische Geste, die zu einer Handlung ansetzt, wieder zum Handelnden selbst, d. h. zu seinem Mund bzw. seiner Sprache als ein aktives, das Tun unterstützendes Element zurückzuführen. Man könnte denken, dass hier jedes aktive Tun eines Menschen letztlich und in welcher Form auch immer, wieder zu ihm zurückkehrt. Sein Handeln hat immer auch Folgen für ihn selber.

Ebenfalls als großzügiges Geschenk erhielten wir ein eindrucksvolles Konvolut von insgesamt 28 Radierungen, Kaltnadelradierungen und Lithografien des deutschen impressionistischen Künstlers Max Liebermann (1847 Berlin - 1935 Berlin), die er in den Jahren 1894 bis 1927 schuf. Diese wunderbare Schenkung verdanken wir dem Lübecker Dr. Sebastian Fetscher.



Max Liebermann, Selbstbildnis, 1906, Ätzung, Radierung

Im Herbst des vergangenen Jahres wurden diese Neuwerbungen im Rahmen einer Kabinettausstellung bereits im Museum Behnhaus/Drägerhaus der Öffentlichkeit vorgestellt.

Die Sammlung der Kunst nach 1945 erhielt für einen Zeitraum von zunächst 10 Jahren vier bedeutende Werke aus der in Düsseldorf beheimateten Sammlung Dr. Felix Ganteführer.

Etwas ganz Außergewöhnliches ist dabei die Arbeit „Wind“ von Günther Uecker, die als Tryptichon eigens für eine der Kunsthallennischen im Foyer geschaffen wurde (siehe Seite 104 in diesem Heft).

Der ehemalige ZERO-Künstler der 60er- Jahre, der für seine zahlreichen Nagelobjekte weltweit bekannt wurde, stammt aus Wendorf in Mecklenburg. In seiner Jugend hielt er sich häufig bei seiner Tante in Lübeck auf.

Nach eigenen Worten inspirierte ihn die norddeutsche Landschaft mit ihren vom Wind bewegten Feldern und den

wechselnden Lichtverhältnissen zu dieser Arbeit.

Tatsächlich entsteht der Eindruck, dass eine nicht sichtbare Kraft die bewegten und wirbelnden Nägel kraftvoll ergriffen hätte. Dominierend sind die optisch-kinetischen Effekte mit ihren differenzierten Licht- und Schatten-Spielen, die der an sich ja statischen Nagelarbeit große Vitalität und unbändige Dynamik verleihen.

Auffällig ist die Dreiteilung dieser großen Arbeit, deren Mittelteil über die beiden Seitenflügel dominierend hinausragt.

Bewusst greift diese Kompositionsweise den Aufbau mittelalterlicher Altäre auf, sodass sich hier unmittelbar der Eindruck des Sakralen einstellt, ohne dass man bei der abstrakten Darstellung einen konkreten Bezug zum Religiösen erkennen könnte.

Nach Aussage des Künstlers war ihm bei der Arbeit stets bewusst, dass dieses Werk in unmittelbarer Nachbarschaft zum

St.-Annen-Museum bzw. zum ehemaligen Kloster präsentiert werden würde.

Auch die Frage der Ehefrau des Künstlers nach der erstmaligen Betrachtung dieser Arbeit, ob diese nicht den Eindruck erwecke, als ob der Heilige Geist da hineingefahren sei, bestätigt diese Annahme.

Dass dieser unterschwellige „religiöse“ Zug im Werk Ueckers verschiedentlich vorhanden ist, belegen auch Arbeiten, die in einer der Umgangskapellen der Lübecker Marienkirche präsentiert werden oder die vom gleichen Künstler 1999 geschaffene Andachtskapelle des Reichstagsgebäudes in Berlin, die allen Weltreligionen gewidmet ist.

Die dem Auftraggeber, Herrn Dr. Ganteführer, vom Künstler geschenkte großformatige Entwurfszeichnung zur Arbeit „Wind“ kann neben dem vollendeten Werk in der Kunsthalle St. Annen betrachtet werden und ist gleichfalls Teil des Leihgabenkonvoluts aus Düsseldorf.

Auch das 1983 entstandene Gemälde „GORO“ von Emil Schuhmacher stammt aus diesem Düsseldorfer Privatbesitz.

Der Kunsthistoriker Günther Busch äußerte sich über dieses Bild folgendermaßen: „Dieser Maler, der in den vielzitierten und heute wieder zitierten „fünfziger“ Jahren als einer der originären Erfinder unmittelbar schöpferisch an der neuen Bildform des „Tachismus“, des „Informel“, des „abstrakten Expressionismus“, „action painting“ und „dripping“ inklusive, mitgearbeitet, mitgestaltet hat ..., ist sich selbst bis heute treu geblieben – allen neuen Realismen zum Trotz. ... Seine bildnerische Kraft ist nicht erlahmt, sie hat sich von Werk zu Werk gesteigert.“

Schumachers Bilder entwickeln sich in einem langen Prozess. „Ein Bild will durchgestanden werden“, sagte der Maler zu GORO. Scheinbar ist alles eruptiv, die Formen wie von selbst gefunden, und dennoch sind sie das Ergebnis langsamen Wachsens. Farbe liegt, Schicht auf Schicht, übereinander, durchdringt sich, wird neu modelliert. Getragen aber wird das Bild wesentlich vom großen Schwung der Farbbahnen. Die Bewegung der Arme aufnehmend, sind in mächtigen Bögen die Schwarz-Streifen gesetzt. Massig im Relief. Sie umgrenzen dunkelbraune, erdige Töne, von untermischtem Sand bestimmt. In die dicke Malschicht sind Risse eingekratzt, teilweise wieder übermalt, verschwimmend. Das alles geschieht mit großer künstlerischer Kraft. Das scheinbar Formlose gewinnt Form, so, wie Schumacher dies in der Natur sieht, in den Inselburgen nach Überschwemmungen, den

Schneeresten nach der Schneesmelze, den Schlacken nach dem Brand. Absichtsvoll offen bleibt Aussage von Gemälde und Titel. Der Betrachter mag Landschaftliches assoziieren, Figürliches, mag an Felsen denken, an einen Menschen oder an ein Idol. Dies bleibt in der Schwebe. Erst in der Verbindung von beidem, der beherrschten spontanen Gestik und den Erinnerungen an Vorgeformtes, entwickelt sich das Gebilde zu seiner geistig-materiellen Eigenheit. Das Ergebnis ist das Bild, keine inhaltliche Weiterung stört. Schumacher mutet ihm keine Aussagen zu, befrachtet es nicht (siehe Titel Heft 6).

„Seine Holztafeln sind für ihn nicht Wände, auf denen irgendwelche Mitteilungen verbreitet werden, sondern geistige Zonen, in denen ein Dialog entsteht zwischen unterschiedlichsten Bewusstseinsebenen, der des vollen Einsatz fordernden Bildes und der des spontan reagierenden und aktiv Einfluss nehmenden Künstlers. Nur in diesem Spannungsfeld erhalten die späten Bilder Schumachers ihre neue und eigenständige Qualität.“

Ergänzend zu den Plastiken Lothar Fischers als einzigem Bildhauer der Münchner Gruppe SPUR in der Kunsthalle konnte befristet das Gemälde „Diskussion“, 1962, des aus Hamburg stammenden Malers und ehemaligen SPUR-Mitglieds H. P. Zimmer (1936 Berlin - 1992 Braunschweig) gewonnen werden. Angeregt durch die „wilde“ Malerei der internationalen Gruppe COBRA unter Federführung des dänischen Malers Asger Jorn, hatte die Gruppe SPUR wieder zur expressiven und Figürlichen einbeziehenden Malerei zurückgefunden. Anregungen hatte die Gruppe SPUR durch viele Besuche verschiedener Völkerkundemuseen, durch Kinderbilder und durch die Bildnerie der Geisteskranken aus der Prinzhornsammlung in Heidelberg erhalten und diese dann in eine eigens entwickelte rauschhaft-provokative Formensprache übersetzt.

Dem Verein der Freunde der Museen verdanken wir das uns als Dauerleihgabe überlassene und 1959 gemalte Bild „Soleares“ des informellen Malers Hann Trier (1915 Kaiserswerth bei Düsseldorf - 1999 Castiglione della Pescaia, Toskana), das der Verein aus dem Nachlass der Familie des Schauspielers Bernhard Minetti (1905 Kiel - 1998 Berlin) erwerben konnte.

Das blaugraue Ölbild entstand während einer der besten Schaffensperioden des Malers und ruft Assoziationen an Gesteine und bewegtes Wasser oder auch an Tanz und Bewegungswirbel hervor. Seine Besonderheit besteht darin, dass der

Künstler diese Arbeit beidhändig, d. h. mit zwei Pinseln als simultan wiederholte Bewegung schuf.

Der Titel bezeichnet eine bestimmte Form des Flamencos und einen gleichnamigen Gesang, der diesen kraftvollen Tanz begleitet. Die Solea ist die feierlichste Form im Flamenco überhaupt. Daher nennt man sie auch die „Königin“ des Flamencos. Für Hann Trier, der lange in Südamerika und Spanien gelebt hatte, war ein solcher Bildtitel naheliegend, beabsichtigte er doch die Spontaneität der Handschrift und der Bewegungen des Körpers sichtbar zu machen: Malen heißt in zusammenhängendem Ablauf auf überschaubarer Fläche tanzen. Im Fließen, im Staccato, im Anhalten, in der Wiederkehr der Pinselschläge tanzt der Rhythmus. Ich springe in ihn hinein, indem ich mit den Pinseln so tanze, dass Tanz sichtbar wird.

Minetti schrieb 1979 über dieses Bild an den Maler: „Lieber Hann Trier, über Dich zu schreiben, hellhörig-wach, witzig und geistvoll, wie Du bist, fiel mir leichter als über Dein „Soleares“. Aber zum Bild, das ich so häufig ansehe und immer wieder anders und das immer neu ist! Landschaft: Realität, Gestein, Wasser und bewegtes Wasser. Die dunklen Teile bändigen unendlich fließende Bewegung (In-

tensität bündigt Energie). Farbige Sensibilität, variabel und reich. Still und düster, dann wieder hell und heiter, je nachdem das Licht drauftrifft. Erzählerisch und pointiert. Die intelligente Beherrschung der malerischen Mittel lassen den Gegenstand – Dein Bild – wie ursprünglich und aus einem Guss erscheinen. Gestalt: Der Tanz, ein Wirbel ins Unendliche, körperhaft und leicht, durchsichtig und konkret. Erregend für mich, meine Lebensgeister anregend. Aufruf und Kontrolle meiner korrespondierenden beruflichen Tätigkeiten. Überhaupt und ganz einfach: ein wunderbares blaues Bild.“

Der Erwerb dieses Gemäldes durch den Verein war auch der Grund, weswegen auch das Bild „Engpaß II“, 1957, desselben Malers aus der Sammlung Ganteführer für die nächsten zehn Jahre in der Kunsthalle St. Annen eine Heimat gefunden hat.

An dieser Stelle bleibt mir nur die Möglichkeit, allen Schenkern, Stiftern, Leihgebern und Förderern unserer schönen und bedeutenden Häuser auch im Namen meiner Mitarbeiter und Kollegen in den Museen für Kunst und Kulturgeschichte für die uns zuteil gewordene große und großzügige Unterstützung herzlichst Dank zu sagen, hoffend, dass ihre Taten auch Vorbild für viele andere Kunstinteressierte sein mögen.



Max Liebermann, Soldat auf galoppierendem Pferd, 1915, Lithographie

Liebe als Schlachtfeld und als Drama der Emanzipation

Othmar Schoecks „Penthesilea“ im Großen Haus

Von Arndt Voß

„Es sind Tränen geflossen, soviel als das Entsetzen, das unvermeidlich dabei war, zuließ“, schrieb Kleist 1807 seiner Cousine Marie. Er war sich der Wirkung seiner „Penthesilea“ also bewusst, der Rührung und des Entsetzens, den dieser archaische Stoff verursacht. Er wusste, wie sie wirkt, die Liebesraserei, die bes-

en, der Handlung oder der Sprache, selbst nicht in der Verkürzung des Opernlibrettos, das Othmar Schoeck (1886-1923) zusammen mit seinem Vetter Leon Oswald erarbeitete. Schoecks Musik verstärkt die Wirkung durch ihren deklamatorischen Gestus, durch Raffinement im Harmonischen, aber auch im Satz. Sie macht

sich zwischen verwüsteten Fabrikhallen und umgestürzten oder schiefen Tischflächen ab. Eine Umgebung ist das, die keinerlei Wärme aufkommen lässt. Und doch entwickelt sich darin die jäh und verzehrende Leidenschaft Penthesileas und Achilles', aber auch ihre Verblendung und beider Tod, der wie in der „Salome“ dazu

führt, dass das Liebesobjekt gemordet wird. Salome trägt den abgeschlagenen Kopf Jochanaans, Penthesilea zerreißt Achilles und lässt seinen Arm nicht los. Das ist von der Inszenierung (Alexander Schulin) großartig gestaltet, erhellt das Geschehen, setzt es zu der vorangegangenen „Salome“-Premiere in szenische Korrespondenz, da auch die Musik ihre Nähe zu der von Strauss nicht leugnen kann.

Lübeck hat zudem wieder das Glück, Sänger erleben zu können, die das Pathos durchstehen können, allen voran Anne-Carolyn Schlüter in der Titelrolle. Sie ist nicht nur gesanglich exzellent, sie verkörpert die Ares-Tochter ungemein glaubwürdig. Neben ihr wirkt Gerard Quinn, ein



Anna Baxter (Prothoe), Anne-Carolyn Schlüter (Penthesilea), Gerard Quinn (Achilles), Szymon Chojnacki (Hauptmann)
(Foto: Jörg Metzner)

tialische Wut über die Unvereinbarkeit von privater Emotion und gesellschaftlicher Pflicht, durchlebt von Menschen, die mit ihrer Leidenschaft nicht umgehen können, weil sie nur kriegerisch, wie auf dem Schlachtfeld handeln können. Kleist wusste davon als Abkömmling eines Adels- und Offiziersgeschlechts.

Das ist aber nur eine Seite der vielfältigen Wirkung. Es ist auch ein Drama der Emanzipation, die die Französische Revolution brachte, deren Zeitgenosse er war. Sie gab den Frauen Rechte, ermutigte sie, Forderungen zu stellen. Und auch die Philosophie spielt mit: „Wir können nicht entscheiden, ob das, was wir Wahrheit nennen, wahrhaft Wahrheit ist, oder ob es nur so scheint“, so erläuterte er seiner Braut Wilhelmine von Zenge Kants Denken.

Auch heute ist nichts von der Kraft seiner Dichtung vergangen, von den Ide-

unserer Wahrnehmung eindringlicher als das Wort zugänglich, was sich ereignet. Denn die Sprache wird in ihrer Emphase von der expressiven Musik eingefangen, die ihr mitreißend in den sich wandelnden Gefühlsbahnen auf der Spur ist. Schoeck nutzt dabei alle melodischen Ausdrucksformen vom Melodram über Rezitative bis hin zu Ariosem, zu Duetten und Chorsätzen. Zudem malt er mit ungewöhnlichen Klangfarben. Bläser herrschen vor: Allein 10 Klarinetten gibt es, dafür nur 4 Soloviolen und tiefe Streicher.

In Lübeck ist dieses wenig bekannte Werk erstmalig auf der Bühne zu erleben (Premiere: 20. März 2009). Das griechisch mythologische Geschehen ist dabei mit militärisch grauen Gewändern der Damen und schwarzen Fräcken der Herren (Ausstattung: Cornelia Brunn) in die Nachzeit des Ersten Weltkriegs versetzt. Es spielt

brodelnder Fels, der seine Rolle packend gestaltet. Die dritte große Partie, die der mahnenden, schwesterlich zugetanen Prothoe, verkörpert Anna Baxter in hervorragender Ausdruckskraft. Es zeichnet diesen nur 90 Minuten dauernden Abend aus, dass auch die mittleren und kleineren Partien mit Anne Ellersiek als Meroe, Astrid von Feder als Oberpriesterin, Daniel Szeili als Diomedes, Szymon Chojnacki als Herold und Hauptmann sowie Oda Pretzschner als Oberste der Amazonen in jedem Moment überzeugen. Großes leistet der Chor (Einstudierung: Joseph Feigl), der darstellerisch und in stilisierten Tänzen (choreografische Mitarbeit: Martina Wüst) lebendig agiert. Philippe Bach leitete das Orchester übersichtlich.

Das Publikum ließ sich von der Oper mitreißen, von der Inszenierung überzeugen und von den Sängern begeistern.

Ein turbulenter, unromantischer „Sommernachtstraum“ in den Kammerspielen

Von Klaus Brenneke

Wie gut, dass die Theaterbesucher es meist nicht schaffen, ein Programmheft schon vor der Aufführung zu studieren. Würden sie nämlich Klaus Reicherts – an sich vorzüglich – Essay vorher zumindest anlesen, so sähen sie den Wald vor Bäumen nicht, die solche Etiketten tragen wie „Gewalt“, „Sadismus“, „perverse Fantasie“, „Selbsthass“ oder „Der Wald ist ein Ort des Schreckens für die Elisabethaner“ und dergleichen mehr. Ganz so, als müssten einem deutschen Publikum verniedlichende und verharmlosende Vorstellungen von Shakespeares unsterblicher Komödie, denen die Übersetzung von August Wilhelm Schlegel und Felix Mendelssohn Bartholdys Musik Vorschub leistete, endgültig ausgetrieben werden.

Und in der Tat beginnt die Inszenierung von Patrick Schlösser düster, wenn wir das einleitende italienische Lied recht verstanden haben, das die sich nacheinander von einem Schleier befreienden und auf diese Weise vorstellenden neun Akteure intonieren, denen 22 Rollen anvertraut sind: Vom Sterben scheint es nämlich zu handeln.

Im Laufe der zweieinhalbstündigen Aufführung sorgen aber nach den bekannten Irrungen und Wirrungen zunehmend mehrere Faktoren für einen letztlich heiteren Gesamteindruck: die von rationaler Klarheit bestimmte Szenerie, das bunte Sammelsurium der Kostümierung, das übermütige Extemporieren und Klamotieren der Handwerker und das frische Spiel der Liebenden.

Die von Katja Wetzel geschaffene, überwiegend hell ausgeleuchtete Bühne ist bei dem Entwurf für den Palast des Theseus so unfestlich, wie der Wald in den mittleren Akten der Komödie geheimnislos ist. Allein rieselndes Herbstlaub sorgt dafür, dass man einen Wald ohne Bäume mehr ahnt als sieht. Den Hintergrund bildet ein Rundhorizont, in dessen Lamellen man sich gut verstecken kann. All das ist Grundlage einer ebenso übersichtlichen wie jugendfreien Inszenierung auf der Basis der transparenten Übersetzung von Frank Günther und insgesamt anders als die von Andreas von Studnitz vor 16 Jahren im „Bullenstall“ mit ihren obszön angezettelten Eseleien.

Im Unterschied zu Markus Scheumann damals trägt Jörn Kolpe gar keinen Eselskopf, sondern nur einen zotteligen Bart. Im Übrigen gibt er einen sich in Rollen flüchtenden, von Ruhelosigkeit getriebenen Weber Zettel. Henning Sembritzki ist in der Aufführung der Handwerker ein köstlich tumber Löwe, Johanna Sembritzki ein anmutiger Mond wie im Weihnachtsmärchen. Anne Schramm geht in der Hosenrolle des Kesselflickers auf, einen Bälgeflicker hingegen gibt Philipp Romann mit treuherzigem Ausdruck, und Sven Simon als Peter Squenz ist urkomisch als der verzweifelt bemühte Spielleiter der Handwerkertruppe.

Recht eigentlich bemerkenswert aber ist das sekundenschnelle Umkleiden und Umschalten, das vier von ihnen als jugendliche Liebhaber vollbringen müssen. Hier sind Johanna Sembritzki eine liebeizende „kleine“ Hermia und Anne Schramm eine unglücklich-ungeschickte „große“ Helena, während Henning Sembritzkis Demetrius und Philipp Romanns Lysander an den Rand des Wahnsinns getrieben werden durch die Machinationen des diabolischen Puck. Dieser, dargestellt von Will Workman, ist in Frank Schlössers Inszenierung ein wahrer Unhold, dem gegenüber Dietrich Neumanns Puck in Reinhard Göbers Produktion von 2002 im Nachhinein fast als Gemütsmensch erscheinen will. Der jetzige Puck hat ständig erdnah etwas zu

schnüffeln und erinnerte uns an den mechanischen Hund in Ray Bradburys Roman „Fahrenheit 451“. Er ist Urheber des Chaos, das Oberon, verkörpert von Robert Brandt, nur mit Mühe bändigt, nachdem beide in der Mitte des Stückes im Zentrum der Bühne gestanden und der Konfusion der Liebenden scheinbar ihren Lauf gelassen haben.

Im Zuge der Mehrfachbesetzung ist Robert Brandt auch ein gebieterischer Herzog Theseus, gegen den sich die kapriziöse Titania zu behaupten weiß, gespielt von Susanne Höhne, die als Hippolyta wiederum automatenhaft agiert, als wäre sie eine Kreation von E. T. A. Hoffmann.

In diesem Sinne kommt dann doch noch etwas deutsche Romantik ins Spiel. Am Ende steht ein genialer Regieeinfall: jeder und jede spricht ihren eigenen Text, Zeichen der anhaltenden Verwirrung. Man kann bekanntlich gleichzeitig verschiedene Texte singen, aber nicht verständlich sprechen. Dann setzte es in der Premiere begeisterten, lang anhaltenden Beifall eines im Laufe der Aufführung zunehmend amüsierten Publikums. Schon zur Pause hatte Neven Nöthig, als Aktivposten im Schauspiel der Ära Adam unvergessen, bemerkt: „Sehr gute Aufführung! Ich ärgere mich fast, dass ich gar nichts auszusetzen habe ...“ Na, dann dürfte einer langen Aufführungsserie ja kaum noch etwas im Wege stehen.



Susanne Höhne, Anne Schramm, Philipp Romann, Henning Sembritzki, Jörn Kolpe, Johanna Sembritzki
(Foto: Thorsten Wulff)

Neues Ensemble widmet sich der Musik des 17. und 18. Jahrhunderts

Von einer neuen Klangfarbe im Spektrum des Lübecker Musiklebens ist zu berichten. „Lübecker Abendmusik“ nennt sich das Ensemble, das der aus Riga stammende Kirchenmusiker Andis Paegle zusammenstellte und leitet. Das Ensemble fühlt sich der alten Musiktradition verpflichtet, pflegt historisches Instrumentarium und setzt sich schwerpunktmäßig mit der Musik des 17. und 18. Jahrhunderts auseinander. Dabei werden Komponisten Norddeutschlands besonders berücksichtigt. Mit einer facettenreichen Programmfolge trat das Ensemble jetzt an einem Wochenende in der St.-Lorenz-Kirche von Travemünde und in der katholischen Propsteikirche Herz Jesu in der Innenstadt auf. Anna Melkonyan und Vladimir Askorskiy (Violinen), Matthew Cellan Jones (Theorbe) und Andis Paegle (Orgel) hatten sich für das Passionskonzert mit dem Lübecker Bassisten Till Schulze zusammengetan.

Als Klammer des Programms dienten zwei Vertonungen von Johann Rosenmüller auf Texte aus den Klageliedern Jeremias. Es sind ergreifende Texte, in denen der Prophet des Lamentierens und der Trauer den Untergang Jerusalems beschreibt, endend jeweils mit dem Bußruf: „Jerusalem, kehre zum Herrn, deinem Gott, zurück.“ Till Schulze stellte sich mit großer Stimme in den Dienst dieser Bußpredigt: mit gewaltigen Steigerungen, bewegenden Gefühlsausbrüchen, pendelnd zwischen Verzweiflung und Trost. Klare Deklamation, saubere Intonation auch in tiefsten Lagen zeichnete den Gesang bei dem geistlichen Konzert „Ich liege und schlafe“ von Heinrich Schütz aus. Mit Franz Tunder stand ein „echter Lübecker“, Dieterich Buxtehudes Vorgänger an St. Marien, auf dem Programm. Sein Konzert „Salve, coelestis pater misericordiae“ gab Till Schulze Gelegenheit, mit barocken Verzierungen und Phrasierungen zu glänzen. Schön hierbei der Kontrast von dunkler Stimme und der Solovioline von Anna Melkonyan.

Bei Pietro Sanmartinis Sinfonia erfreute das Ensemble mit lebendigem Zusammenspiel. Die transparenten Klänge kamen in den Kirchen mittlerer Größe gut zum Tragen. Die Theorbe, diese Laute mit besonders langem Hals und einem zweiten Wirbelkasten für die Basssaiten, setzte der aus Australien stammende Matthew Cellan Jones souverän in den Solostücken von Bellerofonte Castaldi ein. Andis Paegle

erwies sich als geschickter Continuospieler und sorgte an der Hauptorgel mit Hans Leo Hasslers „Ricercare“ für einen weiteren Kontrast. Dabei fiel der Klang der starken Register ein wenig aus dem intimen Rahmen des Gesamtkonzepts. Das aber war als Abwechslung sicher bewusst gewählt.

Konrad Dittrich

Bachs Geburtstag im Lübecker Dom

An Johann Sebastian Bachs Geburtstag, dem 21. März, fand im Lübecker Dom ein Konzert mit Werken von Bach und Mendelssohn Bartholdy, einem der diesjährigen Jubilare, statt. Zu Gast war der Ratzeburger Domchor unter der Leitung von Christian Skorbowsky, der damit in Lübeck seinen Einstand gab. Skorbowsky hat 2007 in Ratzeburg die Nachfolge von Neithard Bethke angetreten, der damals nur unwillig aus dem Amt geschieden war und danach zeitweilig versuchte, auch in Lübeck als Dirigent auf sich aufmerksam zu machen. Umso gespannter durfte man sein, wie jetzt am Ratzeburger Dom Kirchenmusik gestaltet wird.

Skorbowsky präsentierte seinen Chor mit einem anspruchsvollen Programm großer Motetten von Bach und Mendelssohn. Schon in dessen Psalmen op. 78 konnten die Sängerinnen und Sänger ihr Können unter Beweis stellen. Homogenität im Klang und Lebendigkeit im Ausdruck waren die Markenzeichen dieser Kantorei. Auch die fünf Solisten fügten sich meist gut in den Chorklang ein. Skorbowsky nahm straffe Tempi, die der Musik Mendelssohns gut bekamen. Bei der Bach-Motette „Jesu, meine Freude“ hätte man sich etwas mehr Ruhe im Vortrag und kurze Atempausen zwischen den Sätzen gewünscht. In dieser Motette war die Aufteilung in solistische und chorsche Abschnitte besonders sinnfällig und trug zusätzlich zu einer abwechslungsreichen Darbietung bei. Hausherr Hartmut Rohmeyer demonstrierte mit der groß angelegten Choralbearbeitung „O Lamm Gottes, unschuldig“ von Bach und der fünften Orgelsonate Mendelssohns einmal mehr die besondere Farbigkeit der großen Marcussenorgel.

Arndt Schnoor

Händels Johannespassion in Moisling

Das diesjährige Händeljahr machte es möglich: Die inzwischen nur selten zu hörende Johannespassion aus dem Jahre 1704 wurde von Volker Linhardt und sei-

nem Chor zur Aufführung gebracht. Ob dieses Werk wirklich von Händel stammt, ist umstritten. Es ist eines der ersten erhaltenen Passionsoratorien überhaupt und gefällt durch seine barocke Ausdeutung des Textes. Der Text selbst ist aber, wie so oft im Barock, eher gewöhnungsbedürftig. Der Anteil an betrachtenden Arien und Ensembles überwiegt gegenüber den dramatischen Teilen.

Aber es ist durchweg gut komponierte und gut zu hörende Musik.

Linhardt hatte insgesamt sieben Vokalsolisten aufgeboten, von denen der Tenor Martin Hundelt als objektiver Berichterstatte des Passionsgeschehens überzeugen konnte. Die gut gestaltende Sopranistin Maria Stadl war mit ihrer klaren und wandlungsfähigen Stimme in mehreren Arien und Duetten zu hören. Dem Altus Daniell Fourie hätte man eine größere dynamische Bandbreite seiner Stimme gewünscht. Kleinere Aufgaben wurden von Birgit Macziew, Michael Connaire, Andreas Pruys und Lucas Kunze insgesamt überzeugend bewältigt. Die Kantorei der Wichern- und der Luthergemeinde hatte insbesondere in den rhythmisch nicht einfachen Volkschören und dem großen Schlusschor dankbare Aufgaben, denen sich die Choristen aufmerksam und frisch im Klang stellten. Dem „Neuen Barockensemble Lübeck“ hätte man in einigen Passagen etwas mehr Klangfülle gewünscht. Ansonsten begleiteten die lediglich einfach besetzten Instrumentalisten engagiert und meist präzise. Die zahlreichen Zuhörer dankten den Mitwirkenden mit lang anhaltendem Applaus.

Arndt Schnoor

Bach und Büsing als Mix in St. Aegidien

Die großen Passionen Johann Sebastian Bachs nach Johannes und Matthäus gehören zum festen Bestandteil der Kirchenmusik in der vorösterlichen Zeit. Eine „Markuspassion“ von Bach kündigte Eckhard Bürger, der neue Kirchenmusiker an St. Aegidien an. Markuspassion? Aus der Literatur ist bekannt, dass Bach Karfreitag 1731 ein solches Werk aufführte. Ein Textbuch, wie es seinerzeit an die Zuhörer verkauft wurde, ist erhalten; vom Original der Partitur keine Seite. Einige Arien und Chorsätze, die offenbar zu keiner bekannten Kantate gehören, wurden diesem Werk zugeordnet. Mehrmals schon ist der Versuch unternommen worden, die verlorene Musik zu ersetzen. Vor 15 Jahren machte sich der in Freiburg im Breisgau lehrende Professor Otfried Büsing an eine weite-

re Komplettierung. Das Ergebnis konnte man in St. Aegidien erleben, aufgeführt vom Bach-Chor, einem Solistenquartett und Mitgliedern des Philharmonischen Orchesters.

Um das Konzert abzurunden, waren zwei kürzere Werke vorangestellt. Das war zum einen eine Motette von Johann Kuhnau, dem Vorgänger Bachs als Thomaskantor in Leipzig, sowie das Agnus Dei, eine Alt-Arie aus der h-Moll-Messe. Kuhnau's Motette „Der Gerechte kommt um“ hat insofern etwas mit Bach zu tun, als dieser dem Werk eine Orchesterbegleitung beifügte. Bürger musizierte die Motette opulent aus, dynamisch fein abgestuft. Anja-Daniela Wagner, die Altistin, sang ohne jeden Druck, ließ die Stimme einfach fließen. Dabei fiel ein Mangel an Ausdruck auf. Wie zu hören war, ging es der Sängerin gesundheitlich nicht gut, so dass sich ein Urteil verbietet.

Für das Hauptwerk des Abends wählte der „Neu-Töner“ Otfried Büsing nicht den vertrauten Luthertext, sondern die Übertragung des Evangeliums von Walter Jens. Schon dadurch war gewährleistet, dass niemand auf die Idee kam, die neue Musik mit der des Barock zu vergleichen. Büsing benutzt eine fast karge Tonsprache, kommt mit jeweils wenigen Begleitinstrumenten aus, leistet sich von Zeit zu Zeit jedoch große Ausbrüche. Sensible Gemüter erlebten ein Wechselbad: ausgehendes 20. Jahrhundert, immer einmal wieder unterbrochen von Zeugnissen aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts – immerhin 260 Jahre Zeitunterschied.

Die Mitwirkenden bewältigten ihre Aufgaben mit großem Einfühlungsvermögen. Das gilt insbesondere für die beiden Herren im Solistenensemble. Thomas Kohl (Bass) war ein intelligent gestaltender Erzähler, Albrecht Sack (Tenor) ein gut phrasierender Interpret der Jesusworte und seiner Arie „Mein Tröster ist nicht mehr bei mir“. Die Sopranistin Gesine Adler sang mit lockerer Höhe. Der Bach-Chor überzeugte in großer Besetzung. Das Orchester ging auf die Absichten Büsings bereitwillig ein.

Eckhard Bürger hielt das Geschehen souverän zusammen. Vor den Schlusschor hat Büsing eine eigene „Musica crucis“ gestellt: Meditation, von wenigen Stimmen intensiv vorgetragen. Den Schlusschor „Bei deinem Grab und Leichenstein“ hat Bach offenbar selbst von einer Trauerkantate zum Tod der Königin Christiane Eberhardine von Sachsen übernommen, die im Oktober 1727 gestorben war. Da der Dirigent und alle Mitwirkenden am Ende des

Konzertes schweigend verharrten und die Glocken einsetzten, nahmen die Zuhörer das Werk ebenfalls schweigend entgegen.

Konrad Ditttrich

Charlotte Kerner stellte ihr neues Buch vor: „Die nächste GENERation“

Die Frage ist doppeldeutig. Wie weit wollen wir gehen? Oder: Wollen wir überhaupt GEN? Die in Lübeck lebende Schriftstellerin Charlotte Kerner ist durch ihre Sachbücher zu aktuellen Menschheitsfragen bekannt geworden. Besonders erfolgreich war „Blaupause – Blueprint“, in dem es um das Klonen ging. Jetzt stellte sie im Theater Combinale ihr neues Buch „Die nächste GENERation“ vor, an dem außer ihr noch zwei weitere Frauen mitgewirkt haben, Susanne Paulsen und Claudia Eberhard-Metzger. In dem Buch geht es um die Perspektiven der Gen-Technik. Kerner und Paulsen führten bei der Buchpräsentation in das Thema ein, überließen dann aber einer Schauspielerin (Sigrid Dettloff) und einem Schauspieler (Philipp Romann) das Lesen weiterer Passagen des Buches; vor allem Philipp Romann brillierte dabei. Parallel dazu wurden am PC manipulierte Porträts des Berliner Künstlers Michael Najjar gezeigt. Sie machten deutlich, wie „manipulierte“ Menschen aussehen können. Außerdem erklang computergesteuerte Musik.

Die drei Autorinnen beleuchten in ihrem Buch das Thema Gentechnik unter verschiedenen Blickwinkeln. Dabei lösen sich Sachtexte, Interviews und erdachte Geschichten ab. Science trifft Fiktion. Die unterschiedlichen Textsorten werden auch durch unterschiedliche Drucktypen voneinander abgesetzt. Das Buch ist in sechs Kapitel eingeteilt:

Willkommen in Future Gen
Manipulation
Krank und gesund
Länger leben
Klonen
Chimären.

Tendenzen: Wir werden in Zukunft stärker Einfluss nehmen können auf Intelligenz und Körpermerkmale. Wir können bestimmte Erbanlagen und Krankheiten ausschalten. Wir werden das Alter verlängern können. Es wird viel mehr ältere Menschen geben. Wer soll das bezahlen? In einer Geschichte dazu wird daher auch schon von einem Rentenalter von 75 Jahren ausgegangen. Es wird allerdings auch eine starke Zunahme an Demenz geben. Vor allem aber – das ist sehr tröstlich –

wird es auch Menschen geben, die sich verweigern und z. B. weiter „riechen“.

Die Autorinnen veranschaulichen viele Gesichtspunkte der GEN-Problematik. Es ist vielleicht etwas ungewöhnlich, aber die Autorinnen nehmen keinen dezidierten Standpunkt ein. Sie wollen den Leser möglichst nicht manipulieren. Als Motto wird ein Satz von Marie Curie vorangestellt: „Man braucht nichts im Leben zu fürchten, man muss nur alles verstehen.“ Ist der Optimismus berechtigt? Am Schluss steht dann auch deutlich die Frage im Raum: Wollen wir das wirklich? Aber wir erinnern uns auch der Erkenntnis Dürrenmatts – bezogen auf die Atomphysik: „Jeder Versuch eines Einzelnen, für sich zu lösen, was alle angeht, muss scheitern.“ Das ist auch die Intention der Autorinnen: Das Thema Gen-Technik geht uns alle an!

Das Buch ist vor allem an Jugendliche gerichtet. Die Leser und Leserinnen erhalten ein breites Spektrum an Wertungen und Perspektiven geliefert. Die klare Gliederung lädt zur Erarbeitung in Gruppen ein. Das Buch eignet sich vorzüglich für Projekte. Jürgen-Wolfgang Goette

Charlotte Kerner: *Die nächste GENERation. Science + Fiction.* Weinheim: Beltz 2009. 19,95 €.

Redaktionsschluss

für das am 18. April erscheinende Heft 8 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 8. April.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



**Arps
Möbelwerkstätten**

Kronsford Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 6 47 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 77/1 69 40 13).

Lübecker Blumenspende: Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring: Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Theater Lübeck. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 22-41 50. Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck, Dr. Renate Kastorff-Viehmann, Starenweg 7, 23611 Bad Schwartau, Tel.: 28 11 70. Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck, Museum für Natur und Umwelt, Dr. Wolfram Eckloff, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 22-41 20. Overbeck-Gesellschaft Verein von Kunstfreunden e. V. Lübeck, Björn Engholm, Weberkoppel 40, Tel.: 7 47 60. Natur und Heimat Verein für volkstümliche Natur- und Heimatkunde zu Lübeck e. V., Christa Neuback, Mühlenberg 24, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 57 41. Photographische Gesellschaft Lübeck, Dieter Schneider-Dittmer, Langer Lohberg 62, Tel.: 38 42 71. Verein der Musikfreunde Lübeck, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. Gemeinnütziger Verein zu Travemünde e. V., Rudolf Lichtenhagen, Achterdeck 16, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/7 42 16. Plattdütsche Volksgill to Lübeck e. V., Brigitte Koscielski, Ziehlener Straße 25, 23909 Ratzeburg, Tel.: 0 45 41/53 43. Frauenarbeitskreis in Lübeck e. V., Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/8 51 41. Rechtsfürsorge e. V., „Resohilfe“, Hans-Jürgen Wolter, Meeserweg 2, Tel.: 6 60 44. Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup e. V., Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. Gemeinnütziger Verein für Lübeck-Siems und Umgebung e. V., Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V., Georg Sewe, Hudestraße 88, Tel.: 30 10 77. Grüner Kreis Lübeck e. V., Gundel Granow, Hauptstraße 8a, 23860 Klein Wensenberg, Tel./Fax: 0 45 33/85 35. Verein für Familienforschung e. V. Lübeck, Uwe Boldt, Rose 51 a, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/66 32. Gem. Verein e. V. für die Stadtteile Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. Ehemalige und Freunde der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien e. V., Dr. Arno Probst, Moltkeplatz 4, Tel.: 79 22 64. Fritz Reuter Gesellschaft e. V., Im Neuen Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: 0 39 55/4 42 75 3; Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Am Eselsweg 44, 55128 Mainz, Tel.: 0 22 8/73 24 03. Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck e. V., Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. Verein der Freunde der Stadtbibliothek Lübeck e. V., Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. Lübecker Ballettfreunde e. V., Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 49 23 39. Lübecker Singakademie e. V., Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. Lübecker Autorenkreis und seine Freunde, Klaus Rainer Goll, Tüschener Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: 0 45 09/82 50. Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V., Alfred Falk, Wakenitzmauer 1b, Tel.: 7 30 06. Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V., Bernd-Michael Schumann, Pleskowstr. 1 b, Tel.: 6 09 11 20. Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V., Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43. theater partout e. V., Uli Sandau, Theaterhaus Königstraße 17, Tel.: 3 96 90 89. Anwohnerverein Buntekuh e. V., Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V., Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V., Dr. Joachim Walter, Jerusalemberg 4, Tel.: 0 17 7 483 54 71. Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V., Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43. Förderverein Lübecker Kindertagesstätten e. V., Prof. Dr. Hans Arnold, Sekretariat Silke Hesemeyer c/o Hanse Beratungs GmbH, Mengstraße 40. tribühne Theater e. V., Rodolphe Bonnin/Cornelia Koch, Königstraße 17, Tel.: 6 11 12 30. Förderkreis KOKI, Kommunales Kino Lübeck e. V., Volker Utzenrath, Mengstraße 35, Tel.: 79 07 83 1. Deutsch-Italienische Gesellschaft Lübeck e. V., Dörthe Klahn-Noll, Breite Straße 6-8, Tel.: 70 67 75. Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft Lübeck e. V., Dr. Ulrich Pannwitz, Lerchenweg 44, Tel.: 59 31 76.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: manfred.eickhoelter@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdueerrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-241, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2009

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



BESTATTUNGS-VORSORGE

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie vertrauensvoll.



schäfer & co
Bestattungsgesellschaft

23552 Lübeck · Balauerföhr 9
Tel. 0451-79 81 00 · Fax 7 27 77 · www.schaefer-co.de





Malermeister
Manfred Rohde
Am Pohl 37 • 23566 Lübeck
Mobil: 01 72/4 33 36 07 Tel. 04 51/60 14 15

● anspruchsvolle Malerarbeiten ● und individuelle Beratung

An der Hülshorst 3 23568 Lübeck Telefax 0451 - 3885949

Heinz Deitlauff
Bau- und Möbeltischlerei

Einzelmöbel
Einbaumöbel
Innenausbau
Altbausanierung
Fenster und Türen
Sonderanfertigungen

Meisterbetrieb
Beratung Planung Fertigung Montage



Telefon 0451 - 3 28 14

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt
Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

*Seriös, kompetent,
innovativ!*



Praxis Adolfstraße
Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00

**Moderne
Zahnmedizin**

Fax 0451 - 3 68 78





www.praxis-adolfstrasse.de

Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen des hansischen Kontors in Nowgorod“

2005, 638 Seiten, Leinen gebunden
mit Schutzumschlag,
ISBN 3-7950-5555-5 **€ 36,-**

„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.

– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassen vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag
in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT
RÖMHILD**

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Mengstr. 16
23552 Lübeck
Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com

Tel. 04 51/70 31-2 67
Fax 04 51/70 31-2 81



Lübeck

Kulturerbe der Welt
World's Cultural Heritage

Der neue Bildband zeigt auf 128 Seiten mit über 200 Fotos und Texten in Deutsch und Englisch die Pracht des Weltkulturerbes Lübeck.



€ 29,80

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Verlag Schmidt-Römhild · Mengstr. 16 · 23552 Lübeck · Tel.: 0451 / 70 31-2 67 · Fax: 0451/70 31-2 81
e-mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com · www.schmidt-roemhild.de